

EINE ETHNIE, DAS SIND DU UND ICH

Porträts italienischsprachiger Autorinnen aus Südtirol

Anna Rottensteiner



Rosengarten



Catinaccio

Ein Berg, zwei Sprachen, zwei unterschiedliche Bezeichnungen: Aber meinen Catinaccio und Rosengarten wirklich dasselbe? Wie sehr in den einzelnen Wörtern die unterschiedlichsten Vorstellungen von Farben, von Weiche, Härte, Kälte, Wärme, also oft entgegengesetzte Konnotationen mit-schwingen, wird gerade in einem mehrsprachigen Gebiet deutlich. Wer Sprachsensibilität besitzt und das Sprachspiel liebt, wird das richtiggehend „spüren“ und es als künstlerisch durchaus bereichernd empfinden.

Fotos: Hilde Rottensteiner

I
„E dunque, giovane Kaser, alla letteratura sudtirolese, a quella altoatesina va il merito di essere ciò che è per natura: un nome composto di lingue diverse. Nostra letteratura è il melo, il suo ramo d’innesto, la pianta in sviluppo sul callo cicatriziale di un’ibrida alleanza politica. Kein schöner Land, noi siamo chimera alpina.“

„Daher, junger Kaser, geht an die Literatur Südtirols, an jene des Alto Adige, das Verdienst, das zu sein, was sie aufgrund ihrer Natur ist: ein Name, zusammengesetzt aus verschiedenen Sprachen.

Unsere Literatur ist der Apfel, sein veredelter Ast, die Pflanze in Entwicklung auf dem knorrigen Narbengewebe einer hybriden politischen Allianz. ‚Kein schöner Land‘, wir sind alpine Chimäre.“

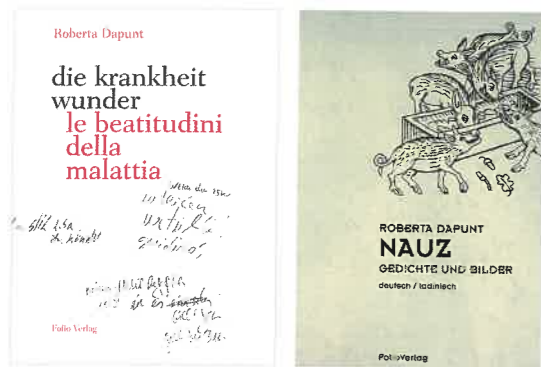
So lauten einige Zeilen aus dem in rhythmischer Prosa verfassten Essay von Roberta Dapunt, mit dem sie bei einer Tagung am 27. August 2009 in der Festung Franzensfeste auf die „Brixner Rede“ von Norbert C. Kaser antwortete. Diese skandalträchtige Rede, die Kaser auf Einladung der Südtiroler Hochschülerschaft am 27. August 1969 in der Brixner Cusanus-Akademie gehalten hat, gilt als Zäsur in der Südtiroler Literatur: Einerseits rechnet Kaser mit der rechtslastigen Volkstums- und Heimatdichtung der Vergangenheit und (seiner) Gegenwart ab, andererseits ist seine Rede ein großer literarischer Schrei nach Weltoffenheit und Freiheit – auch, aber nicht nur in der Südtiroler Literatur. Ein Schrei, der lange nachhallen wird.

Roberta Dapunt antwortet ihm „con scrittura italiana, da pensiero ladino, da lettura di te risolta in tedesco“, also in italienischer Schrift, aus ladinischem Gedanken, aus deutscher Lektüre von dir. In diesen wenigen Zeilen kommt die gesamte mögliche Vielschichtigkeit eines literarischen Lebens in Südtirol zum Ausdruck, eines literarischen Lebens, das bisher allerdings vor allem in seiner deutschsprachigen und gegebenenfalls ladinischsprachigen Ausprägung (und dies vor allem aufgrund des Engagements einzelner Persönlichkeiten wie Rut Bernardi) wahrgenommen wurde. Die italienischsprachige Literatur rückte (sich) vermehrt erst in den letzten Jahren ins Licht.

II

Ein wesentlicher Abriss erschien in den Kulturberichten von 2016, verfasst vom Historiker, Übersetzer und Literaturkritiker Carlo Romeo, der sich um eine Erfassung und Aufarbeitung italienischsprachiger Literatur bemüht. Er stellt eine deutliche Zunahme italienischsprachiger Produktion ab den 1980er Jahren fest, was damit zu tun hat, dass die italienischsprachigen Intellektuellen in Südtirol ab diesem Zeitpunkt weniger von den nationalen ästhetisch-literarischen Zirkeln abgeschnitten waren und auch selbst Publikationsorgane ins Leben riefen. Autorinnen allerdings sind rar gesät und finden sich erst ab den späten 1990ern. Dabei werden immer wieder zwei Autorinnen genannt, die auf unterschiedliche Weise mit Südtirol verbunden sind: auf die bekannte Fernsehjournalistin Lilli Gruber und ihre autobiografisch gefärbten Romane „Eredità“ (Rizzoli 2012, „Das Erbe“, Droemer 2013), „Tempesta“ (Rizzoli 2014, „Der Sturm“, Droemer 2015) und „Inganno“ (Rizzoli 2018, „Der Verrat“, Droemer 2019). In ihr erzählt sie die wechselvolle Geschichte ihrer Südtiroler Familie von der Auflösung der Habsburger Monarchie bis in die 1970er Jahre hinein.

Die zweite Autorin, auf die meistens hingewiesen wird, ist Francesca Melandri, die nach langen Jahren des Aufenthalts in verschiedensten Teilen der Welt, darunter auch in Südtirol, wieder in Rom lebt. Melandri gilt als eine der großen Meisterinnen in der Kunst der literarischen Aufarbeitung der Vergangenheit Italiens und der Erschaffung starker, unabhängiger Frauenfiguren. In ihren zuletzt erschienenen Romanen setzt sie sich mit den dunklen Flecken im historischen Erbe Italiens auseinander; dazu gehört, neben dem 2018 erschienenen Roman „Sangue giusto“



Cover, Roberta Dapunt
Foto: Folio Verlag

(Rizzoli 2017, „Alle, außer mir“, Wagenbach 2018), der sich mit der Kolonialgeschichte Italiens in Afrika auseinandersetzt, auch „Eva dorme“ (Mondadori 2010, „Eva schläft“, Blessing 2011). In diesem Roman umspannt sie anhand der fiktiven Lebensläufe ihrer Protagonistinnen Gerda, deren Lebensgefährten Vito und der Tochter Eva den Zeitraum von 1919 bis 1970 und erzählt dabei die Geschichte eines Landes, dem das Vaterland abhanden kam, und eines Mädchens, das ohne Vater aufwuchs. „Eva schläft“ ist ein für ein kleines Territorium wie Südtirol sehr wichtiger Roman. Das wurde politisch erkannt und wertgeschätzt, indem Melandri 2018 der Große Verdienstorden des Landes Südtirol verliehen wurde.

Während Lilli Gruber vor allem eine Art Memoirenliteratur schreibt und Francesca Melandri Südtirol als Thema behandelt, möchte ich in der Folge drei Autorinnen vorstellen, die biografisch enge Wurzeln mit Südtirol verbinden und die sich auf literarisch ganz unterschiedliche Art und Weise mit dem Landstrich, in dem sie leben, bzw. mit der Stadt, in der sie geboren wurden und aufwachsen, auseinandersetzen. Sie entstammen unterschiedlichen Generationen, fühlen sich diversen literarischen Strömungen verwandt, und das, was sie vereint, ist die Sprache, in der sie schreiben. Sie sind italienisch schreibende Autorinnen aus Südtirol.

der kratzer jedes meiner wörter Die Dichterin Roberta Dapunt

Roberta Dapunt wurde 1970 in Abtei im Gadertal geboren, wo sie auch heute noch mit ihrem Mann, dem Bildhauer Lois Anvidalfarei lebt, im Weiler Ciaminades auf einem Bauernhof, den sie bis vor kurzem gemeinsam bewirtschaftet haben. Roberta Dapunt schreibt auf Italienisch, obwohl ihre Muttersprache das Ladinische ist, eine bewusste Entscheidung für eine Literatursprache mit einem großen Resonanzraum. Seit 2008 erscheinen ihre Lyrikbände im Einaudi Verlag: „La terra più del paradiso“, das 2016 vom Übersetzerkollektiv Versatorium – Verein für Gedichte und Übersetzen ins Deutsche übertragen und im Folioverlag veröffentlicht wurde (2016), und „Le beatitudini della malattia“, auf Deutsch ebenfalls von Versatorium mit „die krankheit wunder“ übersetzt und 2020 bei Folio erschienen. Für ihren Gedichtband „Sincope“ (2018) erhielt sie den sehr renommierten Preis Premio Letterario Internazionale Viareggio Rapaci per la Poesia. Die Dichterin schreibt über das sie umgebende Leben, ein Leben mit Tieren, eingebunden in den Rhythmus der Natur, einen Rhythmus, der von Werden und Vergehen gekennzeichnet ist und auch vor dem Menschen, dessen „Verwelken“, Altern und Sterben nicht haltmacht. Das Einzigartige, Herausragende ist dabei die Sprache, in der Dapunt schreibt: eine Sprache, die die RezensentInnen diesseits und jenseits des Brenners ins Staunen und auch ins Jubeln zu versetzen vermag, finden sie doch in ihr Nüchternheit und poetischen Zauber, Anrufung und Evokation, Mysterium und Beschreibung von Alltagsritualen bäuerlichen Lebens. Und immer ist in ihren Zeilen das Handwerk des Schreibens präsent:

„Die denken ich sei nicht von heute,
denen sag ich mein innehalten und
ihnen zuhören ist heute.
Ist nicht gestern, wird nicht morgen sein
meine aufmerksamkeit, wohl aber heute.
Heute bin ich und bleibe hier vor dem blatt papier,
es spürt fest den kratzer jedes meiner wörter.“
(aus: „die krankheit wunder“)

Das Schreiben wird als eine Haltung verstanden, als ein sich Halten, um sich respekt- und poetisch kraftvoll dem Kreislauf der Natur und des Lebens nähern und in ihm leben und überleben zu können. Eindruck-

voll liest sich das auch in ihrem auf ladinisch verfassten und mit Fotografien angereicherten Band „Nauz“ (das ladinische Wort für „Futtertrog“), der von Alma Valazza ins Deutsche übersetzt und im Folioverlag publiziert wurde: Ausgehend vom Ritual, oder von der Gepflogenheit des Schlachtens nähert sie sich dem Tabu des Tötens (von Tieren, die wir dann essen) in unserer Gesellschaft mit eindringlichen und ausdrucksstarken Bildern und Worten, die lange nachhallen. Ein weiteres gesellschaftliches Tabu greift sie im bereits erwähnten Lyrikband „die krankheit wunder“ auf, in dem sie sich mit der Demenz beschäftigt und Worte findet für die Stille, für das langsame sich Entziehen wollen und das Zurückkehren in eine mögliche, eine endlich mögliche Einheit mit der Natur – und für ein Leben, das vergeht, aber immer noch in der Litanei der Erinnerungen, der Ritualisierung von Abläufen und Bewegungen sich mitteilen und fernab einer äußerlichen Verwirklichung finden kann:

die vesper
Dir die am glauben
liebt die stille und betrachtet die hohen berge
wenn sich die hände schließen
zur vorgegebenen stunde.
Gemeinsam wissen wir,
das Ave Maria ist ein spalt der lippen
und stellt die stimmbänder in dienst.
Der geist wiederholt mit hingeebener stimme
ein gebet und zufrieden sind die glieder, rasten.
Diese hände ruhen auf dem schoß
und es gibt kein volleres bild in der andacht
das da hindurchzieht und sich vollendet
in den abhängigen füßen.“
(aus: „die krankheit wunder“)



Roberta Dapunt

Foto: Daniel Töchterle

kareen de martin pinter

l'animo leggero

romanzo



Cover, Kareen de Martin Pinter
Foto: Mondadori Verlag

Du und ich, wir sind eine Ethnie Kareen de Martin Pinter und ihr Roman „L'animo leggero“

„Was ist eine Ethnie?“, fragt Marta, die zehnjährige Protagonistin in Kareen De Martin Pinters Roman „L'animo leggero“ ihren Freund Eduard, worauf dieser antwortet: „Du und ich, wir sind eine Ethnie.“

Der Roman, der 2013 im renommierten italienischen Mondadori Verlag erschienen und leider noch nicht ins Deutsche übersetzt ist (die zitierten Textstellen wurden von der Verfasserin des Artikels übersetzt), erzählt die Geschichte des Mädchens Marta, das in einem typischen Wohnviertel von Bozen aufwächst, das vor allem von den „V“ bewohnt wird. „V“, das sind die „Valsce“, wohingegen „K“ die „Krucchi“ sind – diese pejorativen Bezeichnungen



Kareen de Martin Pinter
Foto: Klara Beck

hört Marta von den Erwachsenen, doch: „Marta wünschte sich so sehr, dass es zwischen den V und den K keine Gegensätze mehr gäbe. Vielleicht sollte sie weglaufen, weit weg von diesem Land. Doch vielleicht würde sie den Hass, den sie hier verspürte, überallhin mitnehmen.“

Auch in ihrer Klasse gibt es Mitschülerinnen beider Ethnien: So wird Lorena von ihren deutschsprachigen Eltern in die italienische Schule geschickt, Susanna ist das Kind einer „Mischlingsehe“ und Elena verbringt mehr Zeit bei Großeltern und Tanten, da ihre Eltern keine Zeit für sie haben.

Aber auch unter den Freundinnen herrscht Krieg, und zwar organisierter: Pro Woche ist jeweils eine die Feindin der anderen und wird ordentlich gepiesackt und gequält.

Nach einer Woche ändern sich die Fronten, und die, die Feindin war, wird wieder Freundin.

Sehr geschickt erzählt Kareen De Martin Pinter in ihrem Debütroman davon, wie sich die „großen“ Konflikte bis hinein in die Seelen der Kinder auswirken. Und sie verwebt die Geschichte der italienischsprachigen Bevölkerung, die sich vor allem während der Zeit des Faschismus, aber auch später, aus allen Teilen Italiens in der Grenzregion ansiedelte, in einem Land, in dem diese, obwohl den Nationalstaat Italien im Rücken, eine Minderheit darstellt.

Und sie erzählt, wie sich in der Seele des Mädchens eine multiple Identität einnistet, die allerdings dazu führt, dass sie sich überall als Fremde fühlt: „Kaum lässt Marta das Schild „Alto Adige – Südtirol“ hinter sich, wenn sie ans Meer fährt, hinunter nach Italien, wie man im Bozen sagt, fühlt sie sich als Fremde.“

Doch auch die 1980er und 1990er Jahre werden eingeflochten: Die Auseinandersetzungen rund um die Zugehörigkeitserklärung zu einer der drei Sprachgruppen, die Protestkundgebungen, in denen sich AktivistInnen am Waltherplatz in die „Sprachkäfige“ einsperren, sogar der visionäre Politiker, Friedens- und Umweltaktivist Alexander Langer kommt, vor allem mit seinen Ideen eines friedlichen Zusammenlebens, im Roman vor.

De Martin Pinters Roman ist einer der wenigen in der Gegenwartsliteratur aus Südtirol, in denen Bozen der Schauplatz des Geschehens ist, und zwar nicht das Bozen der alteingesessenen Bozner Familien, der Altstadt und des Reichtums, sondern jenes der einst Zugezogenen, die sich mittlerweile in der dritten Generation (Martas Generation) in diesem Land, in dieser Stadt vor allem, heimisch fühlen und die ethnischen Käfige hinter sich lassen möchten.

Kareen De Martin Pinter wurde 1975 in Bozen geboren und besuchte die renommierte Schreibschule Scuola Holden in Turin. Sie lebt seit einigen Jahren in Frankreich und hat mittlerweile einen zweiten Roman publiziert: „Dimentica di respirare“ (Tunué Verlag 2018). „Vergiss zu atmen“ – so könnte man den Titel des Romans übersetzen, in dem es um einen Apnoe-Taucher geht, der eine tiefe Schuld in sich trägt, der er sich stellen muss.

Es sind die Wörter, die mit uns spielen Maddalena Fingerle und ihr Roman „Lingua madre“

Für ihren Roman „Lingua madre“ wurde der gebürtigen Boznerin Maddalena Fingerle 2020 der Premio Italo Calvino zugesprochen, der italienweit bedeutendste Preis für ein bisher unveröffentlichtes Erstlingswerk. Er erscheint im März 2021 im renommierten Verlag Italo Svevo Edizioni und lag zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Aufsatzes noch nicht vor. Dennoch soll die junge Autorin mit ihrem Roman in diesem Aufsatz vorgestellt werden, da sie einen wesentlichen Beitrag zur Thematik beiträgt und, so lassen ihre Jugend und ihr Talent es erwarten, noch viel von ihr zu hören sein wird. Maddalena Fingerle wurde 1993 in Bozen geboren. Sie studierte Germanistik und Italianistik an der Universität München, wo sie derzeit an ihrer Dissertation schreibt. Fingerle ist Mitglied im Redaktionsteam der Online-Literaturzeitschrift „Fillide“ und hat Erzählungen auf bedeutenden Literaturblogs wie „Nazione Indiana“, „Neutopia“ und „CrapulaClub“ veröffentlicht.

Der Protagonist ihres Romans, Paolo Prescher, wächst in Bozen auf und gilt somit offiziell als zweisprachig. Er ist angeekelt von der Heuchelei seiner Umgebung als auch von jener der Sprache bzw. von der Verwendung, die die Menschen von ihr machen. Überzeugt, dass diese die Sprache verschmutzen und kontaminieren, ist er auf der Suche nach einer ehrlichen Sprache, die meint, was sie sagt, und umgekehrt: sagt, was sie meint. Dafür muss er sich von seiner Heimatstadt entfernen und zieht nach Berlin ...

Mehr sei an dieser Stelle nicht verraten. „Lingua madre“: Dieser geniale Titel trifft in seiner Vielschichtigkeit die unterschiedlichen Ebenen, die im Roman präsent sind: Zum einen kann der Ausdruck ganz korrekt mit „Muttersprache“ übersetzt werden; zum anderen kann er aber auch „Sprache (der Mutter)“ bedeuten. In der Tat spielt die Beziehung von Paolo, dessen Name ein Anagramm von „parole sporche“, also „schmutzige Wörter“, ist, zu seinem Vater und seiner Mutter eine wesentliche Rolle: Der Vater leidet nach einem Erlebnis an Mutismus, und für ihn sucht Paolo die reinen Wörter, um ihn wieder zum Sprechen zu bringen, was ihm allerdings nicht gelingt. Und so kennt der Protagonist nur die Spra-

che der Mutter, und sie ist es auch, die immer alles korrekt benennen möchte und dabei heuchlerisch und falsch wird. Zum dritten kann „lingua madre“ auch in einem weiteren freien Spiel der Bedeutungen mit „Die Sprache ist die Mutter (aller Dinge)“ übersetzt werden, was der Autorin, die mit ihrem Protagonisten die Obsession für die Wörter teilt, und vor allem ihrem Schreiben durchaus entgegen kommt: Die Jury lobte die Leichtfüßigkeit im Schreiben Maddalena Fingerles, ihre Kunst des Sprachspiels, die den behandelten Thematiken durchaus ein wenig von ihrer Schwere zu nehmen vermag. In einem Interview betont Fingerle dann auch, dass sie sich in ihrem Schreiben durchaus dieser Schreibtradition verbunden fühlt, ebenso wie der Kunst der literarischen Übertreibung, der Verkleidung, wie sie sie zum Beispiel im Barock aber auch bei Thomas Bernhard findet, und – in ihrem Schreiben – in der Entscheidung der Perspektive: nämlich in der Ichform in die Haut einer anderen Person zu schlüpfen und eine Sprache für diese zu finden und als solche wahr zu sein: Bei Gelingen das Gütezeichen großer Literatur.



Maddalena Fingerle
Foto: Julia Mayer